

«Man kommt sich vor wie in einem fremden Film»

Regisseur Timo von Gunten und seine Produzenten über ihren oscarnominierten Film «Die Frau und der TGV»

Von Christoph Heim

BaZ: «Die Frau und der TGV» mit Jane Birkin in der Hauptrolle wurde für einen Oscar und vorgestern für den Schweizer Filmpreis nominiert, jeweils in der Kategorie Kurzfilm. Timo von Gunten, Sie und Ihre Produzenten Giacun Caduff und Bela Böke reisen zurzeit mit Ihrem Film von Festival zu Festival. Woher kommen Sie und wohin geht die Reise?

Timo von Gunten: Wir kommen von Solothurn, wo wir an der Nominationsfeier für den Schweizer Filmpreis teilgenommen haben. Nach diesem Gespräch reisen wir, Giacun und ich, weiter nach Würzburg, wo der Film zu einem Festival eingeladen wurde. Danach geht es weiter nach Saarbrücken zum Filmfestival Max-Ophüls-Preis. Bei unserer Festivalplanung wussten wir natürlich noch nicht, dass der Film für den Oscar und den Schweizer Filmpreis nominiert wird. Wir dachten, dass wir stressfrei von einem Festival zum anderen fahren könnten. Mit der Nominationsfeier in Solothurn geriet unser Zeitplan durcheinander.

Reisen Sie immer zu zweit?

Giacun Caduff: Ja, in der Regel reisen Timo und ich zusammen zu einer Festivalpräsentation. Der Regisseur wird auf diesen Reisen finanziell oft unterstützt von Swiss Films, der Marketingorganisation des Schweizer Films. Wir konnten «Die Frau und der TGV» auch an einem Festival in Sapporo zeigen. Auch in Spanien, in Sitges bei Barcelona, waren wir schon.

Waren Sie auch in den USA an einem Festival?

Caduff: Ja, im Oktober in Heartland, Indianapolis. Timo reiste dorthin und war somit auch schon in Amerika. Er fuhr dann nach Los Angeles und begann für unseren Film zu lobbyieren.

Von Gunten: Im Unterschied zum Schweizer Filmpreis, wo man nicht in eigener Sache die Werbetrommel rührt, läuft in Los Angeles natürlich nichts ohne Werbung. Ich musste in L.A. während der Nominierungsphase präsent sein und mich um den Film kümmern. Wir haben Screenings organisiert und dazu die Academy-Members eingeladen. Man muss, wenn man sich für eine Nomination bewirbt, wirklich auch etwas bieten: Ein schönes Kino für das Screening, Getränke und Gebäck für die Besucher, für Schweizer Ohren mag das fast schon wie Bestechung klingen.

Bela Böke: Beim Schweizer Filmpreis und beim Oscar gibt es spezielle Hürden, um überhaupt mitmachen zu können. Für den Schweizer Filmpreis braucht es zum Beispiel ein Zertifikat, das dem Film bescheinigt, eine Schweizer Produktion zu sein.

Von Gunten: Beim Oscar ist es schwieriger. Entweder hat man mit



Reisende in Sachen Kurzfilm. Giacun Caduff, Timo von Gunten und Bela Böke (v. l. n. r.) während des Interviews im Restaurant Les Gareçons im Badischen Bahnhof. Fotos Florian Bärtschiger

seinem Film bereits bei einem grossen Festival gewonnen oder der Film war schon im Kino in den USA. «Die Frau und der TGV» war in den USA bereits im Kino zu sehen?

Böke: Ja, wir zeigten den Film während einer Woche in einem Kino, das war im September, also ziemlich kurz nach der Premiere in Locarno.

Dann haben Sie sich also beworben ...

Von Gunten: ... und wurden in die Shortlist des Kurzfilm-Oscars auf-

genommen. Es ist alles eine Frage des Timings und der richtigen Beratung. Unser Produzent in L.A., der Basler Jean de Meuron, hat hier die entscheidenden Weichen gestellt. Er hat den Kontakt zu den Academy-Members hergestellt. Es geht darum, nicht übermässig zu werben, aber doch gut zu informieren. Bei einem Kurzfilm besteht immer die Gefahr, dass er in Anbetracht der vielen Langspielfilme untergeht. Deshalb muss man den

Film dauernd im Gespräch halten. Wir haben auch eine Videomessage von Jane Birkin gedreht, die wir jeweils zu Beginn unserer Screenings gezeigt haben. Zudem haben wir einen Publizisten angestellt, der uns bei Kommunikations- und PR-Fragen professionell unterstützt.

Welche Personen in L.A. haben sich besonders für Ihren Film eingesetzt?

Von Gunten: Es gibt einen Shortfilm-Bereich der Academy, das sind Leute, die sich speziell mit kürzeren und mittellangen Filmen beschäftigen. In der Nominierungsphase sind das etwa 200 Personen. Im Februar, wenn es um die Wahl der Oscarfilme geht, sind dann alle 7000 Members der Academy stimmberechtigt. Zu den Nominierungsscreenings kamen viele Leute, die uns speziell unterstützen wollten. So konnten wir Xavier Koller und Roland Emmerich begrüßen. Auch der Regisseur von «Grease», Randal Kleiser, gab sich die Ehre. Er war letztes Jahr Ehrengast des Gässli-Filmfestivals in Basel. Als wir ihm damals den Film auf einen Laptop gezeigt haben, versprach er uns sofort seine Unterstützung.

Caduff: Wir hatten schon vor einem Jahr in L.A. zwei Screenings mit dem Film gemacht, zu denen wir alle unsere Freunde eingeladen haben. Das waren Leute von der Academy oder von der Filmschule.

Von Gunten: Mit diesen Testscreenings wollten wir schauen, wie

der Film in den USA ankommt. Nach diesen Vorführungen fanden viele Leute, dass wir den Film unbedingt bei der Academy einreichen sollten.

Wie lange beschäftigen Sie sich eigentlich schon mit diesem Film?

Von Gunten: Juni 2015 haben wir die Dreharbeiten beendet. Ende 2015 waren wir mit dem Schnitt fertig. Dann kamen die Screenings in den USA und die Festivalplanung.

Wie geht es nun weiter?

Von Gunten: Am 6. Februar findet ein Lunch mit allen Personen statt, deren Filme dieses Jahr nominiert sind. Man sagte uns, dass dieses Ereignis für uns Filmemacher noch viel interessanter sei als die Oscarverleihung. Bei diesem Lunch können wir relativ unkompliziert mit den Leuten in Kontakt treten, die uns interessieren. Danach beginnt bald das Voting der Academy. Wir dürfen dann noch ein paar Screenings machen. Alles ist genau reglementiert. Wir werden mit Mails, auch die sind kontingentierte, auf unseren Film aufmerksam machen. Und wir werden allen Mitgliedern der Academy eine DVD unseres Films schicken.

Caduff: Es klingt paradox: Wir müssen den Leuten sagen, dass sie für uns stimmen sollen, ohne es ihnen explizit zu sagen.

Wie kommt man sich vor, wenn man sich als 27-Jähriger in Los Angeles um einen Kurzfilm-Oscar wirbt?

Von Gunten: Man fühlt sich wie in einem anderen Film. Ich verbringe ja gewöhnlich die meiste Arbeitszeit allein vor meinem Computer und entwickle meine Geschichten. Die Werbearbeit mache ich nicht ganz ungern, ich finde sie eigentlich sehr spannend. Dennoch komme ich mir vor wie eine Figur in einem fremden Film. Vieles ist ja auch absurd. Und man braucht auch etwas Humor, um das Ganze durchzustehen.

Was ist das nächste Projekt?

Von Gunten: Eines meiner Projekte heisst «The Man Who Sold The Eiffel Tower». Der Film handelt von einem Hochstapler, der in den 1920er-Jahren tatsächlich den Eiffelturm verkauft hat. Es ist eine wahre Geschichte, in deren Mittelpunkt ein Tscheche namens Victor Lustig steht, der in Zürich aufgewachsen ist und dessen grösster Coup darin bestand, den Eiffelturm an einen Alteisenhändler zu verkaufen. Er wurde später von der Polizei gefasst und kam in Alcatraz traurig ums Leben. Ich werde den Film für einen amerikanischen Produzenten drehen, der nach einem der Screenings in L.A. mit dieser Geschichte auf mich zugekommen ist. Ich sei, sagte er, der Regisseur, den er seit Jahren gesucht habe für diese Geschichte.

Der Film «Die Frau und der TGV» läuft im Basler Kino Atelier. Die Oscarnacht findet am 26. Februar statt.



A Star is reborn. Die britische Schauspielerin und Sängerin Jane Birkin (70) während der Dreharbeiten zu «Die Frau und der TGV».

Sgt. Pepper's verwahrloste Kinder

Auf Tonträger und bald auch live in der Schweiz: Die amerikanische Rockband The Flaming Lips

Von Nick Joyce

The Flaming Lips aus dem US-Bundesstaat Oklahoma sind schon seit mehr als dreissig Jahren unterwegs, aber musikalisch ausgelaugt ist dieses seltsame Kollektiv deswegen noch lange nicht. Bis heute erfindet sich das 1983 als Punk-Band gegründete Septett mit jedem Album ein bisschen neu. Von ihm erwartet man immer wieder das Unerwartete – und wird selten enttäuscht.

Nach dem eisig-düsteren «The Terror» (2013) und «With A Little Help From My Friends» (2014), ein reversionstheoretisches Remake des Beatles-Albums «Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band», kommt das just erschienene «Oczy Mlody» eher versöhnlich daher. Hätte sich die kleine Alice aus Lewis Carrolls «Alice im Wunderland» einen Virtual-Reality-Helm aufgesetzt, anstatt dem weissen Kaninchen in seinen Bau

zu folgen, wäre «Oczy Mlody» der perfekte Soundtrack dazu gewesen.

In den elektroniklastigen Songs über heilende Hexen, unheimliche Burgen und vergiftetes Obst will das Fachmagazin *Rolling Stone* eine vage umrissene Rock-Oper erkannt haben, darin sollen Sex und Einhörner zentrale Rollen spielen. Die Unverbindlichkeit in seinen Songtexten sei durchaus gewollt, sagte Sänger Wayne Coyne (56) unlängst der *International New York Times*: «Die emotionale Wirkung eines Musikstücks kommt aus Melodie, Sound und Arrangement. Ein zu eindeutiger Text kann einen guten Song ruinieren. Darum polstern wir unsere Musik mit Reizwörtern und Nonsense aus.»

Miley Cyrus als Gast

«Kill your rock 'n' roll», singt Coyne auf «Oczy Mlody», ganz haben sich The Flaming Lips aber nicht von Gitarren und Bässen verabschiedet. Die Werk-

zeuge ihrer Punk-Anfänge tauchen auf dem herrlich luftigen Abschlussstück «We A Family» auf. Besonders an dieser Nummer ist der Gastauftritt des Pop-Sternchens Miley Cyrus, seit 2013 eine wiederkehrende Weggefährtin der Flaming Lips. In ihrem Auftrag produzierte Coyne das Gratis-Album «Miley Cyrus & Her Dead Petz». Mit Cyrus verbinde ihn neben der Musik auch ein Interesse an bewusstseinsweiternden Substanzen, liess Coyne in einem aktuellen Interview durchschimmern.

Tänzer in Tierkostümen

Live präsentieren sich The Flaming Lips als psychedelische Revuenummer: Wayne Coyne sieht aus wie ein Statist aus Roger Vadims hypersexualisierter Science-Fiction-Fantasie «Barbarella» (1968), um ihn herum torkeln Tänzer in Tierkostümen, während aufblasbare Augäpfel in den Zuschauerraum fliegen. Coyne zieht den bunten Reigen oft

fernab der Bühne weiter: Zu Interviews erscheint er in Glitzermakeup und Hippie-Kleidern, eines seiner Lieblingsaccessoires ist eine Handgranate aus gegossenem Gold. Den Ärger, den er sich jedes Mal einholt, wenn er



Schräge Truppe. The Flaming Lips erfinden sich mit jedem ihrer Alben ein bisschen neu.

damit eine Sicherheitskontrolle passieren muss, nimmt er gerne in Kauf

Für ihn sei der Eskapismus Konzept und nicht Masche, so Coyne unlängst, der in den letzten Jahren immer wieder von der Realität eingeholt wurde: Nach der Trennung von seiner langjährigen Lebenspartnerin musste Coyne den Tod seines Vaters verkraften. «Wenn man so etwas durchmacht, spürt man zu viel Schmerz, um sich um etwas anderes zu scheren. Unsere Musik soll Menschen helfen, denen es viel zu schlecht geht, als dass sie sich Tag für Tag damit auseinandersetzen können, wer gerade Präsident der Vereinigten Staaten ist oder was für Skandale Kanye West und Kim Kardashian zusammen hochkochen. In vier Jahren wird Donald Trump nicht mehr im Amt sein, aber die Musik der Flaming Lips wird es dann noch geben.»

The Flaming Lips, «Oczy Mlody», Bella Union/Musikvertrieb. Live: 31.1., Volkshaus Zürich. www.flaminglips.com